

# BUCHBESPRECHUNGEN

---

*Werner Leimbach: Die Sowjetunion — Natur, Volk und Wirtschaft.* Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart (mit 99 Figuren, 65 Abbildungen und einer mehrfarbigen Einschlagkarte). Dieser Band (526 S., 28 DM) erschien im Rahmen der von Dr. W. Evers herausgegebenen „Kleinen Länderkunden“ des verdienstvollen Verlages.

Das Buch soll den „wahren Hunger nach wirklich zuverlässiger Information“ über die Sowjetunion befriedigen, indem es sich „vorurteilsfrei und mit großem wissenschaftlichen Verantwortungsbewußtsein“ auf die Vermittlung von Tatsachen beschränkt, ohne „in einem ideologischen oder machtpolitischen Streit Stellung zu beziehen“. Schön und gut! Wie der Verfasser uns in seinem Vorwort versichert, sind die Quellen dieser wissenschaftlichen Arbeit fast ausschließlich amtliche sowjetische Veröffentlichungen, wobei die Frage, ob die Auswertung russischer Zeitungen wissenschaftlich brauchbar ist, „ohne Zögern“ bejaht wird, da „die russischen Zeitungen im Rahmen der schon von der Zarenzeit her weit bekannten Zensur keine absichtlichen Ungenauigkeiten, Verschleierungen oder gar grobe Fälschungen bringen“. (!) Natürlich ist es dem Verfasser aufgefallen, daß „Erfolgsmeldungen der Sowjetunion oft auf den ersten Blick nicht mit kritischen Meldungen westdemokratischer Blätter in Einklang zu bringen sind“. Er meint jedoch: „Dieser Mangel an Übereinstimmung ist meist nur scheinbar und beruht auf verschiedenen Vergleichsarten: Die ostdemokratischen Vergleiche sind zeitliche (im Rahmen der Sowjetunion), die westdemokratischen dagegen räumliche (im Vergleich mit dem Auslande).“

Ostdemokratie — Westdemokratie! Der Unterschied liegt also sozusagen nur in der Himmelsrichtung (womit offenbar dem „wissenschaftlichen Verantwortungsbewußtsein“ Genüge getan ist!).

Zweifellos hat der Verfasser ein ungeheures Material in seinem Buch zusammengetragen und ein wertvolles Nachschlagewerk geschaffen, das Zehntausende von Zahlen enthält. Aber wir empfehlen dem Leser, diese Zahlenangaben nicht unbesehen als Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung hinzunehmen. Ein Beispiel: Auf Seite 359 werden von Leimbach ohne weiteres bezüglich der Eisenerzvorräte der Sowjetunion die Zahlen übernommen, die der sowjetische Geograph N. N. Michajlow nennt (siehe N. N. Michajlow: Die Weiten und Reichtümer des Sowjetlandes, SMA-Verlag, Berlin 1947), ohne die völlig unterschiedlichen Angaben der „westdemokratischen“ Wissenschaft auch nur zu erwähnen. Die Geographie Michajlows steht ganz im Dienst der Sowjetpropaganda. („Das Sowjetleben und die Sowjetkultur sind in die einst rückständigen

Gebiete eingedrungen, haben die Berggipfel des Pamir erklommen und sind an die Küste des Nördlichen Eismeerer gekommen“ — so werden Hunderttausende von deutschen Kindern in Mitteldeutschland heute in Geographie unterrichtet!) Diese Bemerkungen wollen indessen nur dazu auffordern, auch bei diesem wertvollen Nachschlagewerk, das zweifellos auf einer außerordentlichen Sachkenntnis aufgebaut ist, auf die kritische Reserve nicht zu verzichten.

W.P.

*Otto Bach: Rudolf Wissel - Ein Leben für soziale Gerechtigkeit.* Arani-Verlag, Berlin.

Dem noch bewundernswert aktiven und rüstigen Nestor der deutschen Arbeiterbewegung haben Freunde zu seinem 80. Geburtstag (6. Mai 1949) eine Ehrengabe in Form eines Büchleins überreicht, das Leben und Arbeit dieses hochverdienten Mannes schildert. Man ist versucht, an die Ehrungen zu denken, die den Großen der Wissenschaft und Forschung an unseren Universitäten von ihren Kollegen und Schülern in Form einer Sammlung von Arbeiten aus ihrem Fachgebiet zuteil werden. So gesehen vermag diese Ehrengabe jedoch nicht der Leistung dieses außergewöhnlichen Menschen vollauf zu genügen.

Mit seinem Standardwerk „Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit“ (2 Bd.) wurde der erfahrene Maschinenschlosser zum Forscher und zeigte sich als ein hervorragender Kenner seines Gebiets, dem die Universität Kiel den Doktorgrad verlieh. Die Schrift „Der soziale Gedanke im alten Handwerk“ war seine Gegengabe. So gern sich Wissel dem Studium alter Schriften hingab und unermüdlich Zeugnisse altehrwürdiger Handwerkssitte zusammentrug, so stellte er doch seine ganze Persönlichkeit in den aktiven Kampf für Gewerkschaft und Partei — mit der gleichen Gründlichkeit, Energie und Ausdauer. Auch hier ein Weg des Erfolges: Erster Arbeitersekretär der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Zentralarbeitersekretär der Generalkommission (bzw. ADGB), Reichstagsabgeordneter, Volksbeauftragter, Wirtschaftsminister, Arbeitsminister und Schlichter im wichtigen Bezirk Großberlin-Brandenburg.

Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus hat Wissel sofort wieder seine Arbeit für Gewerkschaft und Partei aufgenommen. Als einer unserer befähigsten Sachverständigen auf dem Gebiet der Sozialpolitik gab er mit seiner Schrift „Zur Gestaltung der Sozialversicherung“ (1946) wertvollste Anregungen.

Außer einer Widmung von Liebe an seinen alten Freund enthält das Buch einen längeren Aufsatz von Otto Bach über „Rudolf Wissel als Mensch und Politiker“, in dem sein sozialpolitisches Wirken sowie seine Sozialisierungsbestrebungen eingehend gewürdigt werden. Adolf Dünnebacke gibt mit seinen Gedanken über „R. Wissel und die deutschen Gewerkschaften“ einen gedrängten Abriß über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Abschließend geht Walter G. Oschilewski in einem Abschnitt „R. Wissel und der soziale Geist des alten Handwerks“ auf die umfassende Forschungsarbeit dieses Mannes ein.

V. Hartig

*Theodor Geiger, Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel.* Verlag Gustav Kiepenheuer, Köln und Hagen 1949. 228 Seiten, 6,80 DM.<sup>1</sup>

#### I.

Geiger ist ordentlicher Professor der Soziologie an der dänischen Universität Aarhus. Er gibt wohl ein persönliches Bekenntnis ab, wenn er in dem Buche schreibt:

„Noch scheinen viele Menschen nicht begriffen zu haben, daß man politischer Sozialist sein kann, ohne theoretischer Marxist zu sein.“ In diesem Sinne setzt er sich mit der Theorie des Marxismus auseinander indem er einerseits die unbegründeten Einwände gegen die Lehre des Marxismus von der Klassengesellschaft widerlegt und andererseits feststellt, daß die Marxsche Theorie nur aus den gesellschaftlichen Zuständen zur Zeit ihrer Entstehung verstanden werden kann. Bei dieser Auseinandersetzung nimmt Geiger auch zu allen wichtigen soziologischen Fragen Stellung, wie z. B. zur Beurteilung des Beamtentums, der Intellektuellen, der Manager usw. Es ist außerordentlich reizvoll, bei der Lektüre des Buches dem klaren gedanklichen Aufbau zu folgen und dann immer wieder ausgezeichnete Formulierungen zu finden, z. B. Seite 94/95: „Allzu viele folgten der Einladung, ohne große Voraussetzungen eine ‚selbstän-

<sup>1</sup> Wir unterstreichen die Bedeutung des Buches von Theodor Geiger, der vor 1933 auch ein geschätzter Mitarbeiter der ADGB-Zeitschrift „Die Arbeit“ war, indem wir zwei Rezensionen veröffentlichen, von denen die zweite dem Buche wesentlich kritischer gegenübersteht als die erste.  
Die Redaktion

dige' Existenz zu begründen, der Zustrom wurde zu reichlich, und die kleinen Händler fraßen sich gegenseitig auf. Es entstand so eine besondere Schicht, die man sehr wohl als die Ungelernten des Besitzmittelstandes bezeichnen darf.“ Oder Seite 168, wo Geiger die Hitler-Diktatur behandelt:

Die kurze Rolle der Mittelschichten in der großen Politik ist ein Paradox der Gesellschaftsgeschichte: Eine Klasse leugnet mit Entrüstung Klasse zu sein, und führt einen erbitterten Klassenkampf gegen Wirklichkeit und Idee des Klassenkampfes.“

Wichtig ist Geigers soziologischer Eigentumsbegriff. Der Inhalt des Eigentumsrechts ist für ihn der Inbegriff jener Dispositionsbefugnisse über Dinge, welche die Gesellschaft einer Person gewährleistet. Diese Dispositionsbefugnisse folgen oder fließen nicht aus dem Eigentumsrecht, vielmehr ist ihre Summe der einzige Inhalt des Eigentumsrechts; ohne sie bliebe vom Eigentumsrecht nichts übrig. Aus diesem Eigentumsbegriff leitet dann Geiger seinen entscheidenden Einwand gegen die Marxsche Theorie ab, indem er sagt: „Die kapitalistische Gesellschaft ist vom Gedanken der Heiligkeit des Privateigentums besessen — ihr Gegenspieler, der Sozialismus, ist nicht minder verblendet von der Vorstellung, das Eigentumsrecht sei Teufelswerk.“ (Seite 208.) Geiger folgert, daß es darauf ankommt, der Allgemeinheit die Kontrolle über die Dispositionsbefugnisse der Produktionsmittel zu sichern, weil die Dispositionsbefugnisse selbst notwendigerweise bei den Fachleuten in der Wirtschaft und im Staatsleben liegen müssen. In dieser Kontrolltätigkeit läge die reale Machtstellung der Allgemeinheit und damit der wirtschaftliche Kern der Demokratie.

Es ist höchst lohnend, dieses ausgezeichnete Buch zu lesen, und man darf auf Geigers „Soziologie“ gespannt sein, deren deutsche Ausgabe der Verlag vorbereitet.

Heinrich Troeger

## II.

Ein amerikanischer Besucher sieht in Moskau einen Großbetrieb, vor dessen Toren Autos in langer Reihe geparkt sind. Er fragt einen Vorübergehenden: „Wem gehört die Fabrik?“ — „Dem russischen Volk.“ — Und die Wagen?“ — „Den Kommissaren.“

Ein russischer Attaché steht vor den Fordfabriken und fragt: „Wem gehört die Fabrik?“ — „Mister Ford.“ — „Und alle die Autos, die hier parken?“ — „Den Arbeitern.“

Diese Anekdote gibt Theodor Geiger in seinem außerordentlich interessanten und anregend geschriebenen Buch wieder. Er will damit zeigen, daß die Marxsche Auffassung vom Zusammenhang zwischen dem Privateigentum an Produktionsmitteln und dem Aufheben aller Klassenvorrechte nicht aufrecht zu erhalten sei. Auch in anderen Punkten rückt Geiger vom Marxismus ab, so bezüglich der grundlegenden These der „materialistischen Geschichtsauffassung“, daß das soziale Sein das soziale Bewußtsein bestimme. Er erklärt rundheraus: „Vor der sozialen Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts versagt der wissenschaftliche Marxismus“, und er hebt hervor, daß man politischer Sozialist sein könne, ohne theoretischer Marxist zu sein. Die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sei eine politische Entscheidung und nicht eine wirtschaftliche Notwendigkeit in dem Sinne, daß es für den Kapitalismus keine Weiterentwicklung gäbe.

Professor Geiger, der vor 1933 in Deutschland insbesondere durch eine Analyse der Mittelschichten bekannt wurde, legt auch in diesem Buche eingehend dar, daß die Gesellschaftsschichtung differenzierter und die Rolle der Mittelschichten viel komplizierter sei, als Marx sie vor rund 100 Jahren ansah. Der Gegensatz zwischen Kapitalbesitzern und Arbeitern (von Marx verkürzt als „Kapital“ und „Arbeit“ bezeichnet) habe durch überschneidende Gegensätze, wie z. B. zwischen Industrie und Landwirtschaft oder auch zwischen Erzeugern und Verbrauchern, an Bedeutung verloren. Nicht das Privateigentum an den Produktionsmitteln sei die eigentliche Ursache wirtschaftlicher Krisen, sondern die Schwierigkeit, diejenigen, die leitende Stellungen in Wirtschaft und Verwaltung inne haben, einer genügenden Kontrolle im Interesse der Gesamtheit der Bevölkerung zu unterziehen. Ob die leitenden Positionen von Privateigentümern, von Direktoren einer Privatfirma oder des Staates oder in anderer Form bekleidet werden, immer bestehe die Gefahr, daß diese Menschen auf Grund besonderer Eigenschaften — und sei es nur ihre besondere Fachkenntnis — andere beherrschen. Auch das Parlament als Gesetze beschließende und gewählte Vertretung des Volkes sei der Gefahr nicht enthoben, als entscheidende Instanz von den Experten entthront zu werden.

Geiger zeigt in seinem Buch mehrere Punkte auf, in denen Marx und Engels sich irrten oder zu geradlinig sahen, wo es noch viele Krümmungen zu überwinden gibt. Das Große an beiden bleibt aber, daß sie schon aus der Entwicklung des Kapitalismus ihrer Zeit spätere Niedergangerscheinungen abzuleiten verstanden, und daß sie der aufsteigenden Arbeiterbewegung die ihr zukommende große Aufgabe der Überwindung dieser Niedergangerscheinungen durch Sozialisierung und Sozialismus klarmachten.

Heute ist die Lösung dieser Aufgabe so dringend geworden, daß breite nicht-marxistische Kreise, die vor 1933 noch ablehnend waren, ebenfalls den Sozialismus als das zu erkämpfende Ziel (nicht erst in ferner Zukunft!) ansprechen. Auch das ist ein Beweis dafür, daß der Marxismus noch immer lebendig ist, freilich nicht als Doktrin, sondern als Grundlage zu ernsthaftem, kritischem Studium der Verhältnisse und Aufgaben unserer Tage. Es ist stets die Aufgabe der lebenden Generation, ältere Theorien an den inzwischen gemachten Erfahrungen zu überprüfen und konkret die vor ihr stehenden Aufgaben selbst herauszuarbeiten. Hoffen wir, daß in diesem durchaus marxistischen Sinne der Gewerkschaftsbewegung noch viele Köpfe erstehen, die so zu überzeugen und zu begeistern vermögen, wie es Marx und Engels in bezug auf die deutsche und internationale Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung Jahrzehnte hindurch mit großem Erfolg getan haben.

Irmgard Enderle

*Schriftenreihe Sozialer Aufbau, Nr. 1: „Sozialisierung in der Schweiz“.* NZN-Verlag, Zürich 1949, 104 Seiten.

Wie nach dem ersten lief auch nach dem zweiten Weltkrieg wieder eine Sozialisierungswelle durch zahlreiche Länder. Aber im Gegensatz zu damals ist sie heute wesentlich gemäßigter und realistischer. Die in der Zwischenkriegszeit vertieften Erkenntnisse und Einsichten in die Struktur- und Bedingungsbeziehungen von Wirtschaft und Gesellschaft haben den primitiven Radikalismus von einst endgültig überwunden. Neue Formen der Sozialisierung sind entwickelt worden, ohne daß man sie wie früher mit Verstaatlichung gleichsetzen könnte. Die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Erfahrungen und Enttäuschungen der Vergangenheit haben die wissenschaftliche Diskussion dieses Problemkreises in erfreulicher Weise vorangetrieben.

Das Sammelwerk „Sozialisierung in der Schweiz“ liefert für diese veränderte Situation einen sehr eindrucksvollen Beweis. Der Inhalt des Buches bietet erheblich mehr, als der etwas enggefaßte Titel verspricht, denn von den vier Beiträgen sind drei rein theoretischer Natur. Es handelt sich um vier Vorträge, die 1947 auf einer Schweizer Tagung katholischer Sozialwissenschaftler gehalten wurden. Drei Verfasser bekennen sich ausdrücklich zum katholischen Standpunkt, der vierte ist Sozialist.

Professor Dr. Theo Keiler eröffnet die Schrift mit einem Artikel über „Wesen und Formen der Sozialisierung“. Sozialisierung ist für ihn die Gesamtheit der Maßnahmen, mittels derer das bisherige Wirtschaftssystem durch eine sozialistische Wirtschaft ersetzt werden soll. Als Formen unterscheidet er Nationalisierung, Kommunalisierung, Syndikalisierung, Gildensozialismus und Genossenschaftssozialismus.

Im zweiten Aufsatz äußert sich Dr. J. David über das Thema „Christliche Gesellschaftslehre und Sozialisierung“. Entsprechend den päpstlichen Enzykliken kommt er zu einer Ablehnung der sozialistischen Auffassung, erkennt aber die Notwendigkeit einer Teilsozialisierung dort an, wo individuelle Machtstellungen der Gesamtheit schaden können.

Der dritte Beitrag stammt von dem Sozialisten Dr. Eugen Steinemann und behandelt die „Möglichkeiten und Grenzen einer Sozialisierung in der Schweiz“. Auch hier handelt es sich im wesentlichen um eine theoretische Untersuchung. Der Verfasser unterscheidet die Sozialisierung der Produktion, der Zirkulation und der Distribution. Die materialistische Sicht lehnt er ab und stellt statt dessen die Würde des Menschen in den Vordergrund; besonderes Gewicht legt er auf die Erziehung.

Der letzte Artikel aus der Feder von Dr. W. Büchl heißt „Sozialisierung oder sozial fortschrittliche Privatwirtschaft“. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit der Sozialisierungsreife der schweizerischen Wirtschaft.

Wichtiger als alle Einzelheiten der vorliegenden Schrift scheint uns ihre geistige Atmosphäre zu sein. Als gemeinsames Kennzeichen aller vier Aufsätze überrascht zunächst die weitgehende Übereinstimmung der verschiedenen Autoren. Ein zweites Merkmal ist die große Nüchternheit und Sachlichkeit. Aus der Perspektive der politisch überhitzten Lage Westdeutschlands berührt uns die Zurückhaltung von jeder Polemik besonders angenehm. Man merkt, daß es hier nicht mehr um das Für und Wider einer Sozialisierung geht, sondern darum, wie weit der sozialisierte Bereich gehen soll, und wie man den Bereich der Freiheit Institutionen schützen und ausdehnen kann. Die dem objektiven Betrachter sich überall aufdrängenden neuen Formen und Gegebenheiten der Sozialstruktur werden in ehrlicher Geistesarbeit zu klären gesucht. Sicherlich ist für diese ruhige und wissenschaftliche Atmosphäre der Schweizer Boden besonders günstig gewesen. Es scheint uns aber auch, daß die drei christlichen Verfasser ziemlich auf dem linken Flügel der katholischen Soziallehre stehen und darum für ein fruchtbares Gespräch aufgeschlossener sind als manche rechtsstehenden Katholiken.

Egon Tuchtfeldt